№ 27. Schlesische 1844.



Gebirgs-Blüthen.

Zehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 4. Juli.

Klage.

Es giebt Leiden, die im Stillen nagen
An des kühnsten Dulders starker Kraft,
Handeln soll er, kämpfen, wagen
Und nicht über feigen Undank klagen
Unter dem des Bogens Senn' erschlappt!

Aber ach, er bleibt ein Mensch hienieden
Und in seinen Adern schleicht der Tod.
Was ist Sterblichen beschieden?
Klagen über den entfloh'nen Frieden,
Den die Hoffnung uns so freundlich bot!

Diese Welt, sie schleicht im breiten G'leise
Gähnend ihren alten Schneckengang.
Niemand ändert ihre Weise,
Heil dem raschen Jüngling und dem Greise
Der sich über'n Schlendrian nie schwang!

„So war's sonst, so soll es künftig bleiben!"
Ist der Wahlspruch in der Trägheit Mund.
Was nützt auch das Vorwärtstreiben
Nach dem Bessern? Laßt's beim Alten bleiben,
Das giebt Ruhe und erhält gesund!

Die Wolfsgrube.

(Fortsetzung.)

Fiedellieb erhob jetzt das gramschwere Haupt, und sagte mit einem Strahl von Heiterkeit: „Habt Dank, Nachbarin, für die tröstlichen Worte, die mein Kind wenigstens vom bösen Einverständnisse mit ihrem Räuber freisprechen. Denn so verdorben ist sie nicht, daß ihre Todesangst bloße Grimasse gewesen wäre. Ich habe in dieser Nacht mit Entsetzen erfahren müssen, was Todesangst ist, so werthlos mir das Leben auch oft geschienen, und ich kann Veronica's junges lebenswarmes Herz nicht verdammen, daß es lieber auf Rettung hoffte und nachgab, als trotzig den Tod herausforderte, selbst wenn sie zuletzt noch die Wahl gehabt hätte. Habt nochmals Dank, Lätitia; Ihr habt zu dem Gifte Eurer Nachricht auch einen Balsam gemischt. Vergeßt das kurze, herbe Leid in meinem Hause, und denkt, daß das meine länger dauern wird. Wo ich Euch übrigens dienen kann, geschieht es mit Freuden, wie Ihr wißt."

„Ja, ja, ich weiß es, Nachbar, und ich bin Euch schon gar verschuldet,“ entgegnete zufrieden die Alte. — „Beruhigt Ihr Euch nur. Auf dem Haupte des Gerechten ist jedes Haar gezählt, und der Herr, der Hort der Unschuld, wird die Dirne nicht zu Schanden werden lassen; meine alten Glieder aber, denk' ich, werden Schreck und Mißhandlungen wohl verwinden.“

Sie schlich hinweg. Fiedellieb trug wankend ein Frühstück von Brod, Schinken und Branntwein auf, und nur wenig genießend, berathschlagten die Jäger dabei, was zunächst zu thun sei, um Gangolf's holden Raub wieder abzujagen, und zugleich mit der Entdeckung des verbrecherischen Nests dem Staate einen Dienst zu erweisen.

„Ich bin der Meinung, wir reiten Beide stracks nach Schweidnitz, um von der Gewaltthat Anzeige zu machen.“ sprach der Oberförster. — „Dort erfahren wir genau, ob man wirklich einen der Schurken im Garne hat, und durch sein Geständniß das Nest bereits kennt. Wäre dieß nicht, so bitten wir um ein Militairkommando, um auf die Füchse im ganzen Gebirge eine durchgreifende Jagd anzustellen, denn es würde zu lange dauern, alle unsere Jäger dazu aufzubieten, und vielleicht wären sie doch nicht hinreichend. Jedenfalls aber wird unsere Erzählung den Maßregeln der Behörde raschere Beine machen, sie mögen sein, welche sie wollen.“

„So sei es, Herr Oberförster,“ — sagte Robert, — „und ich dank' Euch für's erste Euren Eifer für dieses Hauses heiligste Angelegenheit, die auch jetzt die meine geworden.“

„Schon gut; so etwas verlohnt sich schon der Mühe, besonders da ich und der Staat auch unser Interesse dabei haben,“ entgegnete der Oberförster. — „Erst aber muß ich noch heim, um die nöthigen Befehle zu geben. In zwei Stunden denk' ich jedoch wieder hier zu sein, und bis dahin verschafft Euch ein gutes Pferd, Herr Förster, und richtet Euch darauf ein, daß wir ungesäumt abreiten.“

Nach diesen Worten warf er die Büchse über die Schulter, richtete einen mitleidigen Blick auf das bleiche Gesicht und die zusammengedrückte Gestalt des Geigers, und sagte, ihm die Hand reichend: „Bei allen Wölfen der Erde, Deine Situation in der Grube war kein Spaß. Die Todesangst einer halben Nacht und der abkühlende Morgenwind auf Deinem dürftigen Schulrocke möchten wohl auch einer stärkern Natur als der Deinigen nicht sonderlich bekommen; und dazu kommt nun noch das Unglück wegen Veronica; ich bin ernstlich um Dich besorgt, alter Freund. Indeß suche mit aller männlichen Fassung wenigstens die nachtheiligen Folgen Deiner Gemüthsbewegung für den Körper abzuleiten, ich bitte Dich. Denke, daß Alles wahrscheinlich noch sehr gut werden wird, und laß Dir vom Dorfbader eine Ader schlagen. Nun also Gott befohlen. In zwei Stunden bin ich wieder hier.“

Damit ging er, und Fiedellieb und der Förster riefen ihm ein Lebewohl nach. — Der Letztere sah sich alsbald nach einem weiblichen Beistande für den Kranken im Dorfe um, und schickte nach dem Bader. Der Hippokrates von Tannhausen trat nach einer Viertelstunde, seinen Instrumenten- und Scheersack unterm Arme, mit wichtigem Gesicht ein, fühlte instinktmäßig Fiedellieb's Puls und sprach, als er den sonderbaren Kasus dieser Nacht vernommen, viel dummes Zeug von Atomie, Agrypnie, zu befürchtender Apoplexi, doch endlich von der unter seinen Händen glorreich zu erwartenden Analepsis. Er ließ einige Unzen Blut, gab geheimnißvoll eine Dosis Cremortartari, und verordnete die Ruhe und Wärme des Bettes.

Dahin fühlte auch der Alte sich magnetisch gezogen. Der Charlatan entfernte sich, nachdem er versprochen, in einigen Stunden wiederzukommen, doch Robert's richtiger Blick, durch seine kindliche Besorgniß geschärft, erkannte die Unzugänglichkeit der Kunst des Dorfmedicus für des Geigers immer bedenklichern Zustand, den der Oberförster vorausgesehen. Er beschloß, den besten Arzt in Schweidnitz mit herauszunehmen, und wünschte sehnlichst die Rückkehr des Oberförsters, nachdem er Alles für diese Reise vorbereitet.

Indeß setzte er sich an das Bett des Kranken, dessen matter Blick freundlich auf ihm ruhte. Seine Pflege und Gesinnung übten augenscheinlich eine sehr wohlthätige Wirkung auf des Geigers krankes Gemüth.

„Robert," begann er nach einer Weile, seine Hand ausstreckend, — „Du bist ein wackrer Mensch."

„Und hast Du daran gezweifelt, mein Vater?" fragte der Förster, und setzte dann hinzu: „zwar Du kanntest mich nicht näher."

„Ich habe dennoch immer das Beste von Dir gehofft," versicherte der Kranke, und, als hätte es ihm einen schweren Kampf gekostet, gestand er nach einer Weile: „Selbst Deinen verhaßten Husarenpelz habe ich vergessen."

„Wie könnte ein Herz wie das Deine blos um der Standes willen wahrhaft hassen? Nein, Du sollst's mich nicht überreden, rief Robert mit edler Wärme. — „Was Du einst an mir gethan, Du barmherziger Samariter, das widerlegt Deinen bekannten Haß. Und magst Du auch den Soldatenrock wirklich hassen, ich weiß doch, Dein Herz schlägt warm, wenn Du den Menschen darunter siehst, besonders wenn er hülflos ist. Ich habe es ja erfahren, in jener fürchterlichen Nacht, als die Kroaten, mich den Versprengten, durch die Donnerauer Schlucht verfolgten. Als Du mich leblos und meine Wunden strömen sahst, bemerktest Du nicht den verhaßten Dolmann. Du nahmst mich in Dein Haus, und unter Veronica's pflegender Hand war ich bald wieder hergestellt um für den großen Fritz den siegreichen Husarensäbel von Neuem zu ziehen. Laß Dir nun ein braves preußisches Husarenherz vergelten, was Du Edles an ihm gethan, und vergiß darüber, wenn Du kannst, daß ein paar Buben, die den Säbel trugen, Dir so tiefe Wunden schlugen."

Fiedellieb sah den jungen Mann mit einem weichen, innigen Blick an. So herzlich hatte seit lange Niemand zu seinem an fremder Zuneigung verarmten Herzen geredet, denn auch Veronica entfernte sich seit dem Umgange mit Gangolf von ihm in scheuer Heimlichkeit; und es war ihm jetzt, als fühle er in der Liebe des künftigen Eidams den ersten Strahl einer jungen, warmen Glücksquelle wohlthuend in seiner Brust aufsprudeln. Aber schnell verdrängte der Gedanke an Veronica's Schicksal die freundliche Regung.

Und wieder nahm Robert das Wort, und sagte: „Noch ein anderes Gewerbe habe ich an Dich, Sebaldus; es ist mir das heilige Vermächtniß eines Todten. Als mein Vater, der Kaufmann Ecklof in Reichenbach, sein Ende nahe fühlte, ließ er mich, als den Aeltesten seiner Geschwister, an sein Bett rufen, eröffnete mir in wenig Worten den Inhalt des Testaments, und sagte: „In der höchsten Noth meines Lebens rettete mich einst ein edler Mann, mein Nachbar Wangenheim, indem er mir eine namhafte Summe vorschoß. Nach einigen Wochen sah er sich selbst durch die Treulosigkeit und einen Diebstahl seines Weibes unter drängenden Umständen um seine kaufmännische Existenz gebracht, und Niemand half ihm. Ich ging zu ihm, und stellte ihm meinen Schmerz vor, das Darlehn nicht zurückzahlen

zu können, dessen ihn jetzt die eigne Noth so bedürftig machte, allein er sagte: Freund, Du hast sechs Kinder und nur Deinen Handel; ich aber habe Niemanden zu versorgen, und bin ich auch im Augenblicke arm geworden an Geld und Liebe, blieb mir nur noch meine treue Geige, die mich sicher durch die Welt bringt. Behalte was ich Dir ohne Schuldschein vorstreckte; meine Schulden sind ziemlich gedeckt, sollte sich indeß noch ein kleiner Ausfall ergeben, so magst Du unter dem Scheine der Großmuth dafür einstehen. Ich versprach es, und wir schieden unter tiefgefühlten Männerthränen. Wangenheim zog bei tiefer Nacht von dannen, und ich habe nie etwas von ihm gehört. Wahrscheinlich erfüllte er meine Abschiedsbitte aus zu weit getriebenem Zartgefühl nicht. Auf dem von ihm erborgten Kapital aber ruhete mitten in dem Fluch des Krieges Gottes Segen. Durch Armeelieferungen gelangte ich zu einem ansehnlichen Vermögen, und ich seufzte in mancher schlaflosen Nacht darüber, den edlen mittelbaren Urheber meines Glücks nicht zu wissen, um ihm sein Darlehn mit reichen Zinsen wieder zuzustellen, und wenn er in Noth wäre, ihm mein Haus und mein dankbares brüderliches Herz anzubieten. Auf allen meinen Geschäftsreisen stellte ich vergebens die sorgfältigsten Nachforschungen nach Wangenheim an, vergebens ließ ich zu verschiedenen Perioden einen Aufruf in die Zeitungen rücken; und es drückt mich am Ende meines Lebens noch schwer, jene tausend Thaler, das Gut des edeln, durch fremde, unerhörte Schuld vertriebenen Mannes, in meinem Eigenthume zu sehen, während er vielleicht Noth leidet, und ich sie so freudig zurückerstatten möchte. Vielleicht bist Du glücklicher, mein Sohn! Versprich mir, nach meinem Tode noch einmal nah und fern nach dem ehemaligen Kaufmann Wangenheim zu forschen, und dazu wenigstens 6 Reisemonate zu verwenden. Und solltest Du ihn dann finden, so bring' ihm meine letzten Grüße und meinen herzinnigen Dank, indem Du ihm die schuldige Summe mit den höchsten Zinsen zurückzahlst.“ Ich sagte dem Sterbenden unter feuchten Augen die Erfüllung zu, als er todt war, säumte ich nicht, dem heißen Wunsch seines redlichen Herzens nachzukommen. Indeß vergebens waren alle Nachforschungen nach dem edlen Wangenheim auch auf meinen Reisen. Betrübt kehrte ich endlich zurück, der Gunst des Zufalls überlassend, was der eifrigste Wille dem Geheimniß nicht abzutrotzen vermochte. Da, nachdem ich das Försteramt übernommen, war ich dennoch glücklicher als mein Vater. Indem ich im Begriff war, zu Dir zu kommen, um Dich um Veronica's Hand zu bitten, erbot sich der Oberförster zur Begleitung, und wir brachen früh auf, um noch ein paar Stündchen auf dem Anstande zu verweilen. Von diesem braven Manne erfuhr ich nun: Du, mein Vater, mein Pfleger in jener harten Kriegsnoth, seist auch der Wohlthäter meines Vaters und unser Aller geworden; denn Du wärest der gesuchte Wangenheim.“

In Fiedellieb's Auge glänzte eine Thräne freudiger Rührung. Er schlug den Blick aufwärts, und es schien, als ob er betete. Der Arme hatte in seinem Leben so viele werkthätige Liebe ausgegeben, und verhältnißmäßig so wenig zurück empfangen, daß er auf Nichts mehr weniger rechnete als auf ein dankbares Herz. Er drückte Roberts Hand so innig, als seine schwachen Kräfte es vermochten, und sagte endlich: „Mich bewegt ein schönes Gefühl; ein Gefühl, das wohl ein halbes Leben mit seinen finstern, zerknirschenden Erinnerungen aufwiegt.“

In diesem Augenblick hörte man den raschen Trab eines Pferdes, und bald trat der Ober-

förster herein, und mahnte zur Eile. Die Männer nahmen herzlichen Abschied von dem Kranken, empfahlen ihn der Wärterin und Lätitia, die sich inzwischen wieder eingefunden. Sie schwangen sich dann auf die Rosse, und die neugierigen Weiber an der Hausthüre sahen sie in gestrecktem Trabe auf der Straße nach Schweidnitz hin durch das Thal reiten.

(Fortsetzung folgt.)

Der gespenstische Bräutigam.

(Fortsetzung.)

Die Nacht brach ein, aber kein Gast kam; der Baron stieg in Verzweiflung vom Thurme herab. Das Banket, mit dem man von Stunde zu Stunde gezögert hatte, konnte nicht länger aufgeschoben werden. Die Speisen waren übergar, der Koch in Verzweiflung, und die kleine Haushaltung sah einer Besatzung ähnlich, die durch Hunger bezwungen war. Der Baron befahl mit Widerstreben, daß das Fest ohne Beisein des Gastes beginnen sollte. Alles saß am Tische, und war im Begriffe die Mahlzeit zu beginnen, als der Klang eines Hornes von außen die Ankunft eines Fremden verkündete. Ein zweiter lauter Ruf füllete die Hallen des alten Schlosses mit einem tausendstimmigen Echo, und wurde von den Wächtern auf den Wällen beantwortet. Der Baron eilte, seinen künftigen Schwiegersohn zu empfangen.

Die Zugbrücke war heruntergelassen und der Fremde vor dem Thore. Es war ein großer, schlanker Reiter, der auf einem schwarzen Pferde saß. Sein Gesicht war bleich, aber er hatte ein strahlendes schwärmerisches Auge, und einen Ausdruck von männlicher Schwermuth. Der Baron war einigermaßen ungehalten, ihn so einsam und prunklos erscheinen zu sehen. Seine Würde schien ihm dadurch gekränkt, und er fühlte sich geneigt, es als einen Mangel schuldigen Respekts für diese wichtige Gelegenheit, und die Familie der er angehören sollte anzusehen. Er beruhigte sich jedoch mit dem Schlusse, daß wohl jugendliche Ungeduld ihn verleitet habe, seinem Gefolge zuvor zu eilen.

Es schmerzt mich, sprach der Fremde, so unzeitig... Hier unterbrach ihn der Baron mit einem Schwalle von Begrüßungen und Höflichkeiten; denn, um die Wahrheit zu sagen, er that sich etwas auf seine Artigkeit und Beredsamkeit zu gut. Der Fremdling versuchte ein oder zwei Mal den Strom seiner Worte zu unterbrechen, da es aber vergeblich war, neigte er das Haupt und ließ ihm freien Lauf. Unterdessen hatten sie den innern Schloßhof erreicht, und da der Baron einen Augenblick inne hielt, versuchte der Fremde wieder zu reden, ward aber auf's Neue durch den weiblichen Theil der Familie unterbrochen, der ihm die erröthende bebende Braut entgegenführte. Entzückt betrachtete er sie, es schien, als ob seine ganze Seele in diesem Blicke versenkt sei und auf der lieblichen Gestalt ruhe. Eine der alten Tanten flüsterte etwas in ihr Ohr; sie versuchte zu reden; ihr schwimmendes, blaues Auge hob sich schüchtern empor, überflog scheu und flüchtig den Fremden, und sank dann wieder zu Boden; die Worte starben auf ihren Lippen, aber ihr mildes Lächeln und die Grübchen ihrer Wangen bewiesen, daß dieser Blick sie nicht unzufrieden gemacht hatte. Auch war es unmöglich, daß ein so wohlgebildeter Mann einem Mädchen von 18 Jahren, die der Liebe und Ehe nicht abgeneigt war, nicht wohlgefallen sollte.

Die späte Stunde, in welcher der Gast erschien, ließ zur Unterredung keine Zeit. Der Baron entschied, daß jede besondere Mittheilung auf den andern Morgen verschoben werden sollte,

und führte zum Gastmahle. Es war in der großen Halle des Schlosses bereitet. Längs der Wände hingen die Bilder der tapfern Helden des Hauses Katzenellenbogen, und die Trophäen, die sie im Felde und auf der Jagd errungen hatten. Zerstückte Panzer, zersplitterte Speere und zerrissene Banner waren mit dem Raube gepaart, der an den Bewohnern des Waldes verübt wurde. Das Gebiß des Wolfes, die Hauzähne des Bären grinzten schauerlich zwischen Streitärten und Armbrüsten hervor, und ein ungeheures Hirschgeweihe erhob sich über dem Haupte des Bräutigams.

Der junge Mann nahm wenig Antheil an dem Mahle und der Gesellschaft. Er kostete kaum die Speisen und schien in der Bewunderung seiner reizenden Braut verloren. Er flüsterte leise mit ihr, denn die Sprache der Liebe ist nie laut; doch wo ist ein weibliches Ohr so stumpf, um nicht die sanftesten Töne des Geliebten zu verstehen? Es lag eine Mischung von Zärtlichkeit und Schmerz in seinem Wesen, die einen mächtigen Einfluß über das Mädchen auszuüben schien. Bald erglühend, bald erbleichend, lauschte sie mit der größten Aufmerksamkeit, antwortete zuweilen erröthend, und warf einen verstohlnen Blick auf sein schwärmerisches Auge, wenn dieses nicht auf ihr ruhte, während ein leiser Seufzer ihr stilles Glück verrieth. Daß das junge Paar sich glühend liebte, war augenscheinlich; die Tanten, Gelehrte in den Geheimnissen des Herzens, erklärten, sie hätten sich beim ersten Blicke verstanden.

Das Fest ging heiter, oder vielmehr geräuschlos seinen Gang, denn die Gäste waren alle mit dem scharfen Hunger gesegnet, der bei einer reinen Gebirgsluft, und einem leeren Beutel zu finden ist. Der Baron erzählte seine besten und längsten Geschichten, und hatte sie nie so gut und mit so großer Wirkung erzählt. Kam etwas Wunderbares vor, so waren seine Zuhörer in Staunen verloren, und mischte sich ein Spaß in seine Reden, so lachten sie gerade an der rechten Stelle. Der Baron, wie die meisten großen Männer, war zu vornehm, um einen andern, als einen abgedroschenen Witz hervorzubringen, doch war dieser immer von einem Glase trefflichen Hochheimers begleitet, und selbst ein dummer Scherz an dem eigenen Tische, mit einem guten Becher Wein vorgesetzt, ist unwiderstehlich. Manches Gute wurde von schärferem oder ärmeren Witze ausgesprochen, was solche oder ähnliche Gelegenheiten herbeiführen; manches schelmische Wort ward in das Ohr einer Dame geraunt, auf das sie, mit kaum unterdrücktem Gelächter horchte, und ein Lied oder zwei von einem breitmäuligen, armen Vetter des Barons gesungen, nöthigte die Tanten sich hinter ihre Fächer zu verbergen.

Unter dieser allgemeinen Fröhlichkeit war der Fremde in einen seltsamen, unzeitigen Ernst versunken. Wie der Abend vorrückte, nahm sein Aeußeres einen Ausdruck von tiefer Schwermuth an, und, so sonderbar es auch scheinen mag, selbst die Scherze des Barons schienen ihn nur trauriger zu machen. Zuweilen war er in Träume versunken, zuweilen verrieth das unstäte Wandern seines Auges eine gequälte Seele. Die Unterhaltung mit seiner Braut wurde immer geheimnißvoller; trübe Wolken fingen an ihre Stirn zu umziehen, und ein leises Beben die zarte Brust zu erschüttern.

Dieses konnte der Aufmerksamkeit der Gesellschaft nicht entgehen. Ihre Heiterkeit erstarrte an der unerklärlichen Gleichgültigkeit des Bräutigams; sie theilte sich den Gemüthern der Anwesenden mit. Worte und Blicke wurden gewechselt, von Zeichen und zweifelhaftem Kopfschütteln begleitet, Gesang und Gelächter verstummte, es entstanden Pausen in der Unterhaltung, die am Ende durch seltsame Erzählungen und Geistergeschichten ausgefüllt wurden. Eine

schauderhafte Sage brachte eine andere hervor, und der Baron erschreckte einige Damen bis zu Krämpfen, durch das Schicksal der schönen Leonore, die der gespenstische Reiter hinweggeführt; eine schreckliche aber wahre Geschichte, die in spätern Zeiten als Gedicht erschienen ist, und von der ganzen Welt gelesen und geglaubt wird.

(Beschluß folgt.)

Tags=Begebenheiten.

Prag. Die Arbeiter in den Kattunfabriken haben in und um Prag die Arbeit verweigert, um höhern Lohn zu erzwingen. In einigen Kattunfabriken haben sie die Maschinen zerstört, doch ist die militairische Macht eingeschritten und die Arbeiter sind, ohne daß von den Waffen Gebrauch gemacht wurde, zu ihrer Beschäftigung zurückgekehrt.

Hamburg. Es dürfte jetzt mehr und mehr zur traurigen Gewißheit werden, daß das von Hull auf hier abgegangene Dampfschiff Manchester vor der Mündung der Elbe untergegangen ist. Auf Neuwerk sind viele Schiffstrümmer und 17 Leichen angetrieben, was die Gewißheit des Unterganges des Schiffes und der Mannschaft vermehrt. Das Schiff ist zu 400,000 Mark (200,000 Thlr.) versichert, der Schaden der Assecuradeurs dürfte eine halbe Million betragen.

München. In Ingolstadt ist es zu unruhigen Auftritten in der Mitte vorigen Monats gekommen. Brauer, Fleischer und Bäcker wurden schwer heimgesucht von 4 – 5000 Personen, die an den Festungswerken arbeiteten. Ein Polizeidiener hieb einen Arbeiter mit dem Säbel todt, was die Erbitterung sehr vermehrte.

Auflösung des Räthsels in No. 26:

Taback.

Räthsel

Ein leicht Gebäck, zur Fastenzeit gesucht,
Bin ohne Kopf ich eine Hülsenfrucht.

Eine Cypresse

auf das Grab unserer geliebten Tochter und Schwester

Emilie Schubert.

Sie starb den 18. Mai d. J. im Alter von 16 Jahren 10 Monaten und 23 Tagen an der Brustwassersucht.

Friede über Deinen Grabeshügel
Treues Kind, am Ziel bist Du,
Siegend brachest Du das Siegel,
Dein ist nun des Himmels Ruh.
Dort in jenen Lichtgefilden
Siehst Du reines Glück sich bilden.

Kaum entsprossen für das Thal der Mängel,
Kaum zur Blume aufgeblüht,
Ach da zeigte Dir der Todesengel
Daß Dein Morgenroth verglüht.
Siegend stieg Dein Geist zur Höhe,
Daß er jenen Frühling sehe.

Treu wie Dich in jenem Himmelsgarten
Wo Du jetzo hin versetzt,
Gott der Weltengärtner sorgend warten,
Daß kein Sturm Dich mehr verletzt.
Da wo heilge Engel wohnen,
Kann nur Ruh und Friede thronen.

Ach wie gerne hätten wir behalten
Dich, die unser Herz geliebt,
Ach es stehn nun traurige Gestalten
Um uns jetzt, wir sind betrübt,
Gute durch Dein frühes Scheiden
Flohen unsers Lebens Freuden.

Doch im Rathschluß Gottes wars beschlossen
Früh der Mutter nachzugehn,
Und aus Grab und Todesnacht entsprossen
Himmelsglück und Wiedersehn.
Nicht mehr ziehn vom Mutterherzen
Dich der Trennung bittre Schmerzen.

Nun so schlummre sanft, der Gottesglaube
Tröstet nur noch unser Herz,
Daß auch unsre Seelen frei vom Staube
Einstens eilen himmelwärts.
Fester schließt in jenen Landen,
Gott alsdann der Liebe Banden.

Wüste=Waltersdorf im Juni 1844.

Die Hinterbliebenen.

Erinnerungen

am Grabe unsers einzigen geliebten Söhnchens

Moritz Gustav Theodor Ruppin.

Er starb den 23. Juni v. J im zarten Alter von 4 Jahren 10 Monaten und 4 Tagen, an den Folgen einer schon frühern gewesenen Kränklichkeit, durch die Erneuerung eines Schrecks am Gehirnkrampf, nach 19tägigem schmerzlichen Krankenlager.

Noch versenkt in tiefe Schmerzen
Sehn wir gutes Kind Dir nach,
Ach aus dem beklommnen Herzen
Dringt der Wehmuth seufzend Ach!
Von des Schicksals Hand geschlagen
Wallt in schwarzer Trauernacht
Unsre Seele, unter Klagen
Diesen Pfad, nie mehr Freude lacht.

Gleich der zarten Tugend-Pflanze
Die zur Knospe schon gedieh,
Daß im schönen Blüthenkranze
Fruchtversprechend sie erblüh,
Gingst Du froh an uns're Seite,
Treugeliebter, guter Sohn,
Unser Eltern Herz, es freute
Sich im voraus hohen Glückes schon.

Aber wer durchschaut die Pläne
Dessen, der die Welten lenkt,
Der der Wehmuth eine Thräne,
Trost dem wunden Herzen schenkt.
Der die Sterne ihre Gleise
Millionen weise führt,
Und stets liebevoll und weise
Das Geschick des Sterblichen regiert

Doch Du bist in jenem Garten
Hingepflanzt, wo Leben quillt
Wo die Saaten Engel warten,
Himmelslust die Seele füllt.
Dort im Lichtglanz höh'rer Sonnen
Reifest Du in sel'ger Ruh.
Und im Glück hier schwach begonnen,
Strahlt in schöner Frühlingspracht Dir zu.

Nur im Vaterlande drüben,
Wo die Thräne nicht mehr fließt
Dort wo allen unsern Lieben
Des Vereines Blume sprießt,
Ja dort finden wir dich wieder,
Dich, den wir so heiß geliebt,
Nur im Lande sel'ger Brüder,
Wird kein Aug' durch Trennungsschmerz getrübt.

Waldenburg im Juni 1844.

Die trauernden Eltern.

Zum Andenken

an unsre geliebte Schwester und Tochter

Maria Rosina Tschersich geb. Fröhlich,

aus Weisstein. Sie starb in Folge der Auszehrung den 26. Decbr. 1843 in dem Alter von 37 Jahren und 6 Monaten.

Unsre Augen sind voll Thränen, —
Unser Herz hat Traurigkeit!
Du, nach der wir tief uns sehnen,
Bist enteilt in jüngster Zeit.
Auf des Todes dunklem Gleise,
Aus der Deinen frohstem Kreise!
In Dein tiefes, frühes Grab
Sahn wir jammernd nur hinab.

Nur Dein Bild ist uns geblieben,
Nur Dein hier erworb'nes Glück, —
Nur Dein Beispiel und Dein Lieben;
Nur des Segens gut Geschick!
Doch Du selbst hast uns verlassen,
Und wir können uns kaum fassen;
Bei den Todten schläfst Du schon
Treue, liebe Schwester nun.

Gott rief Dich, wir aber klagen:
„Trennung, Trennung schmerzt so sehr!"
Doch Du lebst! — Nach kurzen Tagen
Stehn wir jauchzend um Dich her! —
Wiedersehn, o welche Wonne!
Wiedersehn auf hellster Sonne!
Droben, wo die Freude weint,
Werden ewig wir vereint!

Hermsdorf im Juni 1844.

Mutter und Geschwister.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.